

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.
1887-1890
1888**

13.10.1888 (No. 236)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-979514](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-979514)

Original-Telegramm.

Berlin, 12. October, 12 Uhr 2 Min. Beim gestrigen Empfang des Kaisers in Rom fiel beim Passiren der Ehrenpforten ein Regen rother Blättchen nieder, bedrückt mit den Worten: Nieder mit der Tripelallianz; es lebe Frankreich, Elsass-Lothringen, Trentino und Triest! — Es sind dies Demonstrationen, welche von den bekannten Italianissimi oder Irrendentisten ausgehen. (Die Polizei dürfte übrigens von derlei Demonstrationen schon Wind bekommen haben, da vorgestern bereits viele Verhaftungen vorgekommen sind. D. Red.)

Die Steuerfäule.

Vor Kurzem brachten die Kartellblätter eine Notiz, die so volksfreundlich klang und der freisinnigen Partei nebenher Eins am Zeug flüchte, indem sie sagte, daß der Herr Dr. Miquel so schön gesprochen habe über die Steuer-Reform, nach welcher nämlich die unteren Klassen nach Möglichkeit entlastet werden sollen — aber die bösen Freisinnigen, die sprechen immer von Steuer-Reform und immer sind sie gegen die schönen Steuerreform-Projekte, darunter auch die Kapitalrentensteuer, welche die hohe Regierung und deren allzeit getreue unterthänigste Regierungspartei unter Kommando Sr. bürgermeisterlichen — Weisheit Herrn Dr. Miquel vorgeschlagen. Daß diese schönen Steuerreform-Projekte dann durch allerlei indirekte Steuern und Erhöhung der Zölle auf die nöthigsten Lebensmittel zc. illusorisch gemacht werden und daß man dadurch dem armen Mann das Doppelte auf der einen Seite wieder herausnimmt, was man ihm auf der anderen Seite angeblich schenkte, wurde von den Kartellblättern freilich nicht gesagt — und so jagen sie auch nicht, wie eigentlich die Miquel'schen Steuerreform-Projekte ausschauen. Daß man im Anfang nicht gerade mit neuen Steuern kommen wird, ist am Ende glaublich, aber in 5 Jahren kann ja viel geschehen — haben doch die Kartellbrüder auch bei der vergangenen Wahlperiode gerufen: Keine neuen Steuern mehr — und wurde dann das Branntweinsteuer-Gesetz und Zuckersteuer-Erhöhung und erhöhte Getreidezölle beschlossen zc., die dem Staat und Reich so und so viel hundert Millionen in den bodenlosen Staats- und Reichsäckel brachten und dem Volke ebenso viel aus der Tasche zauberten.

Der Staat und auch das Reich brauchen immer mehr Geld, die Militärlasten sind immer noch im Steigen begriffen, die Marine muß auf die Höhe der Zeit gebracht werden, 4 Panzerschiffe müssen gebaut werden zc., das kostet so viele hundert Millionen und vom Landesäckel geht's in den Reichsäckel, und da muß immer auf neue Steuern Bedacht genommen werden. Das Reich bedarf immer mehr, aber eine Reichseinkommensteuer wie die Freisinnigen vorschlagen, nach welcher die Einkommen von 6000 Mk. an aufwärts mit 1/2 % gradatim besteuert werden sollen, das will man nicht.

Als eines der geläufigsten Schlagworte wird von den Kartellbrüdern die Phrase von der gleichmäßigen Vertheilung der Steuern gebraucht. Das wäre ja auch ganz gut, wenn damit nur nicht immer Steuererhöhungen bezweckt würden. Da wurde f. B. ein Antrag auf Kapitalrentensteuer eingebracht — der bezweckte zunächst die Einkommensteuer, sei es aus dem Arbeitsertrag, sei es aus den Renten gleichmäßig zu belassen und die Renten noch um 1 1/4 % extra zu versteuern. Das ist doch eine Steuererhöhung, abgesehen davon, daß die höhere Rentensteuer nicht die Rentiers, sondern die Grund- und Gebäudebesitzer hätten zahlen müssen, die Hypotheken aufnehmen (wodurch die Großgrundbesitzer vielleicht in die glückliche Lage gekommen wären, zum Ausgleich höhere Getreidezölle zu beantragen), während das mobile Kapital sich der Zahlung vielfach, weil es nicht so kontrollirt werden kann, entzogen hätte. Die Freisinnigen aber beantragten, die Steuern aus den Renten gleich zu belassen, das Einkommen aus der Arbeit aber zu vermindern. Das wollten aber weder die Regierung noch die Kartellbrüder, sondern sie wollten mehr Geld durch Steuern — und thaten so, wie wenn sie dem kleinen Mann etwas schenken, weil sie seine Steuern

nicht erhöhen wollten und nur den Kapitalisten hinaufschraubten, der natürlich die Steuerfäule auf den Schuldner übertragen würde.

So wird es auch jetzt wieder kommen. Die gerechtere Vertheilung wird vermuthlich darin bestehen, daß man vielleicht wirklich das kleinere Einkommen entlastet, dafür aber eine neue Biersteuer erfindet und dergl. So lange die sogenannten Reichsunmittelbaren gar nichts zahlen und die großen Vermögen und Einkommen nicht extra zu einer höheren Steuer herangezogen werden und der Besteuerungsmodus nicht einem progressiven Prozentsatz unterworfen ist, wird es mit der gleichmäßigeren Vertheilung nicht weit her sein.

Politische Tageschau.

Oldenburg, den 12. October.

Heute debutiren die Kartellblätter mit einer ihre politische Gedankenlosigkeit geradezu demonstrativ zeigenden sensationellen Notiz. Sie bringen nämlich die Nachricht, daß die Veröffentlichung des Tagebuches dazu beigetragen habe, den Russen die Augen zu öffnen, indem sie jetzt einsehen, daß Bismarck der eigentliche Mann des Friedens sei und engl. Einflüssen unzugänglich war. Dieses Geständniß ist geradezu belustigend, wenn man andererseits in denselben Blättern gelesen hat, welche großen Schaden die Veröffentlichung der Tagebücher durch Preisgebung von Staatsgeheimnissen verursacht habe. — Es geht nichts über politische Konsequenz.

Geheimrath Dr. Gessken ist bereits Montag Abend auf Anordnung des Reichsgerichts von Beamten des Berliner Polizeipräsidiums im Moabiter Untersuchungsgefängniß eingeliefert worden. In einem Koupee zweiter Klasse war derselbe mit dem Hamburger Abend-Kourierzuge hier eingetroffen; drei Herren in Zivil, welche auf dem Bahnhofe noch von anderen Polizeibeamten erwartet wurden, brachten ihn in einer geschlossenen Droschke nach Moabit, wo bereits auf vorhergegangene Requisition eine Zelle im sogenannten kleinen Männergefängniß hergerichtet war. Dr. Gessken benahm sich bei der Ueberführung sehr gefaßt und scheint mit Bestimmtheit auf seine baldige Entlassung zu rechnen. Heute hat bereits in Gegenwart des Oberstaatsanwalts und des Ersten Staatsanwalts sein erste Vernehmung vor dem Untersuchungsrichter Dr. Hirschfeld stattgefunden.

Als Ergänzung unseres Artikels in der letzten Nummer unseres Blattes, in welchem wir uns gegen die offiziöse und Kartellpresse wendeten, welche das französische Fremden-Dekret zur unwürdigen Heze gegen Frankreich benutzten, mag nachstehender Brief eines Deutschen in Frankreich an die „Frei. Ztg.“ dienen:

Paris, 9. October. Aus Privatmittheilungen, die mir aus Deutschland zugegangen sind, entnehme ich zu meinem größten Erstaunen, daß die thörichten Auslassungen einiger offiziöser Blätter über die Maßregel, welche gegen die in Frankreich anässigen Fremden ergriffen worden ist, wirklich Glauben gefunden und ganz übertriebene Besorgnisse über die Scherereien hervorgerufen haben, welchen die Fremden in Frankreich auf Grund dieses Gesetzes in Frankreich ausgesetzt sind. Diesen Gerüchten gegenüber scheint es mir die Aufgabe Derer zu sein, welche kein Interesse an der Verhegung der beiden Nationen haben, darauf hinzuweisen, daß das Dekret von den französischen Behörden mit großer Milde und Nachsicht gehandhabt wird, daß dieselben vom Ministerium des Innern die Weisung erhalten haben, sich der größten Höflichkeit gegen die sich meldenden Fremden zu befleißigen und dieselben keinerlei Belästigungen auszuüben. Als Legitimation nehmen sie nicht nur den Paß und den Geburtschein und andere von auswärtigen Behörden ausgestellte Papiere entgegen, sondern sie begnügen sich mit der Vorzeigung eines Gewerbe- oder Trauscheins. Der in dem Dekret verlangte Nachweis der Existenzmittel wird in den meisten Fällen nicht gefordert und die Deutschen oder Italiener werden keiner strengeren Prüfung unter-

worfen als die Russen und Spanier. Das Verfahren der Behörden hat vielmehr den Charakter einer statistischen Operation, als den einer zur Kontrolle bestimmten Maßregel. In allen deutschen Städten, über welche der Belagerungszustand verhängt wurde, sind selbst die fremden Reisenden, welche in Hotels wohnen, größeren Unbequemlichkeiten ausgesetzt, als die hier anässigen Ausländer auf Grund des Floquet'schen Dekretes zu erdulden haben dürften.

(Diesen letzteren Satz möge sich die offiziöse und Kartellpresse hinter's Ohr schreiben.)

Aus dem Reich.

— Zur Kaiserreise. Kaiser Wilhelm traf am 11. ds. Morgens 8 Uhr in dem prachtvoll geschmückten Bahnhofe von Pistoja ein, woselbst das Frühstück eingenommen wurde. Um 9 Uhr traf der Zug auf dem Florenzer Bahnhof ein. Der Kaiser wurde vom deutschen Botschafter Grafen Solms begrüßt, der ihm die anwesenden Epizen der Zivil- und Militärbehörden, sowie eine Deputation der deutschen Kolonie vorstellte. Nachdem der Kaiser viele Personen durch Ansprachen ausgezeichnet hatte, setzte er um 9 1/4 Uhr die Reise nach Rom fort. — Aus Rom wird der „Frankf. Ztg.“ telegraphirt: Der deutsche Kaiser ist soeben bei herrlichem Sonnenschein, begeistert begrüßt, in Rom eingezogen. Die Ausschmückung der Stadt, obwohl noch unvollendet, gewährt ein prächtiges, farbenreiches Bild. Die Dekoration des Bahnhofes zeugt von vornehmstem künstlerischem Geschmac. Bis in die entlegensten Quartiere wehen deutsche und italienische Fahnen. Seit heute früh bringen Extrazüge Tausende aus den Provinzen nach Rom. Die Zirkulation auf der Straße ist fast unmöglich. Unmittelbar nach der Ankunft des deutschen Kaisers fand die Vorstellung der Behörden im Quirinal statt. Die Klerikalen behaupteten, dieselbe finde erst nach dem Besuch beim Papst statt. Das ohnehin umfangreiche offizielle Programm hat noch eine Bereicherung erfahren. Eine Volksversammlung hat beschlossen, auf dem Quirinal eine große Volksdemonstration zu veranstalten, durch welche dem Kaiser der Gruß des römischen Volkes noch besonders ausgedrückt werden soll. Die Demonstration soll Montag Abend nach einem Zuge durch die Stadt vor dem Quirinal erfolgen. Der Bürgermeister von Rom erließ am Morgen des 11. Okt. ein Manifest, worin gesagt wird: Der erwartete Monarch, der Enkel des siegreichen hochverehrten Begründers der deutschen Einheit, der Sohn des hochherzigen Kaisers, welcher Beweise so inniger Zuneigung für Italien und unsere ruhmreiche Dynastie gegeben, der weise, starke Fürst Kaiser Wilhelm II. hat es verstanden, in den wenigen Monaten seiner Regierung Europa das sicherste Pfand der Sicherheit und des Friedens zu geben, seinem Volke, welches mit uns gemeinsame Hoffnungen, Kämpfe und Erfolge hatte, das feste Vertrauen einzusößen, daß es von einer starken Hand den hohen Zielen zugeführt werde, welche die Zukunft den tugendhaften und starken Völkern vorbehalten hat.

— Die „Münch. Neueste Nachr.“ bringen die sensationelle Meldung, daß auf den Kaiser während seines Aufenthaltes in Süddeutschland ein Attentat geplant gewesen sei; es sei deshalb der Kaiser überall stark bewacht gewesen und habe er seine Reiseroute nach der Mainau vollständig geändert, indem der Kaiser über Ulm, statt, wie vorher geplant, über Tübingen, Rottweil, Billingen gereist sei. Kurz vor der Kaiserreise sollen 8 Anarchisten, welche das Attentat geplant haben sollen, aus der Schweiz verschwunden und in Billingen einer derselben, Namens Toppmann aus Bayern, arretirt worden sein. Die Bestätigung dieser etwas dunklen Gerüchte bleibt abzuwarten.

— Mancher ist neugierig, ob Kaiser Wilhelm wenn er nach Rom kommt, dem Papst die Hand küssen wird. Kaiser Friedrich als Kronprinz hat sie f. Z. nicht geküßt, sondern die Hand die ihm der Papst reichte, nur herzlich gedrückt. Es gab kein Unglück; als aber der Kronprinz später den Papst noch einmal besuchte, empfing dieser ihn mit der Hand auf dem Rücken.

Hierzu eine Beilage.

— Wie verlautet, dürfte die Einberufung des Reichstages zum Dienstag, den 20. Novbr. d. J. erfolgen.

— Die „Nordb. Allgem. Ztg.“ bestätigt hoch- offiziös die Richtigkeit des Artikels des „Journal de St. Petersbourg“, daß in Wien weder Verhandlungen noch Abmachungen über Bulgarien stattfanden.

— Eine neue „Garnisondienst-Vorschrift“ ist durch das neue Exercier-Reglement bedingt worden. Diese Garnisondienst-Vorschrift wird demnächst mit örtlichen Zusatzbestimmungen in den einzelnen Garnisonen zur Anwendung kommen. Da nach dem heutigen Exercier-Reglement das Anlassen des Gewehres, welches als militärische Ehrenbezeugung vor den Subaltern-Officieren galt, in Fortfall gekommen ist, so mußte die Garnisondienst-Vorschrift hinsichtlich dieser Ehrenbezeugungen modificirt werden; dies ist in der Weise geschehen, daß von der Einführung der neuen Garnisondienst-Ordnung ab die Wachposten vor allen Officieren der Armee und Marine, vor den Sanitäts-Officieren und Rittern unserer höchsten Orden zu präsentiren haben. Im Marsch befindliche Truppentheile erweisen nur noch das Honneur mit Gewehr über und mit den Augen nach dem Vorgeführten hin. Das Stillstehen der Posten mit Gewehr über vor den Rittern des eisernen Kreuzes etc. ist unverändert geblieben.

Bremen. (Protestantentag.) Am 10. ds. begannen in Bremen die Verhandlungen des 17. deutschen Protestantentages. Es waren erschienen Delegirte des Berliner Unionvereins, ferner der Vereine Thüringens, Schlesiens, der Pfalz, Schleswig-Holsteins, Badens, weiter der Städte, Hamburg, Elberfeld, Hannover, Osnabrück, Hildesheim, Dresden, Wiesbaden, Oesterde, Hameln, Leipzig, Halle, Regensburg, Darmstadt; ferner Delegirte aus Holland und der Schweiz. Die Verhandlungen fanden unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Herr Dr. Zittel aus Karlsruhe hielt die Festpredigt, in welcher er unter Zugrundelegung des Textes des Evangel. Joh. 18, 37, 38 betont, die Aufgabe des Protestantentages sei, den Zwiespalt zwischen Wissen und Glauben, Wissenschaft und Religion auszugleichen. Er meinte, daß an der Religion eine doppelte Seite zu unterscheiden sei. Einmal sei sie ein Reich der ewigen Wahrheit, wie sie Jesus verkündigte und durch sein Leben bezeugt habe, das andere Mal ein Reich, das sein Kleid beständig wechselt. „Unser Herr Christus habe ein gar einfach Evangelium gepredigt.“ Aber jeder habe es in seiner Weise dargestellt; Paulus anders, Johannes anders, Origenes anders, Luther anders. Und auch wir heute, was immer die Reformatoren vor 300 Jahren geleistet haben, wir empfinden anders, als vor 300 Jahren. Ebenso wie der Standpunkt einer klawischen Unterwürfigkeit unter die zeitliche Form ist die Gegnerschaft gegen die ewige Wahrheit verwerflich. Der Redner ging in seiner Betrachtung besonders zu den über, die selbst ungläubig, doch die Forderung erheben, daß dem Volk die Religion erhalten werde. Man solle nicht so viel von dem Glauben Anderer reden, sondern von seinem eigenen. Man solle sich von dem Wahne lossagen, als gebe es eine doppelte Religion, für Gebildete und für das Volk. Das Christenthum sei für alle gut genug. Der Redner schloß mit einem begeisterten Ausblick in die Zukunft, die das im Sinne der Wahrheit unternommene Werk vollenden werde. — Am 10. Oktbr. veranstaltete der Protestantentag eine Volksversammlung.

Scharmbed, 9. Oktober. Der heute und morgen hier anstehende große Herbstviehmarkt hat bereits gestern Mittag seinen Anfang genommen und war der Handel am Vortag fast lebhafter als am eigentlichen Markttag. Aufgetrieben waren gestern ca. 2600 Stück Rindvieh und 570 Pferde, heute 2300 Stück Rindvieh und 830 Pferde. Der Handel war im Allgemeinen reger und der Umsatz ein großer, wenngleich hinsichtlich der Preise die gehegten Erwartungen nicht ganz erfüllt wurden. Geschäft war namentlich fettes Schlachtvieh und gute Milchkuhe; für erstere wurde bis zu 55 Mk. pro 100 Pfund Fleischgewicht für letztere im Mittel 400 Mk. bezahlt. Mittelmäßiges Schlachtvieh fand zu 40 bis 50 Mk. willige Abnehmer, wogegen mageres Vieh und 1-2-jährige Thiere zu niedrigen Preisen die Kauflust nur ungenügend erregen konnten. Im Pferdehandel entwickelte sich ein stotter Geschäft und wurden für gute Thiere je nach Qualität 600 bis 1000 Mk. gezahlt.

Hamburg, 9. Oktober. Wie die „Hamburger Nachrichten“ und der „Hamburger Korrespondent“ erfahren, hat Geheimrath Geffken seinen Anwalt, Dr. Wolffson beauftragt, gegen das Entmündigungsverfahren energisch Einspruch zu erheben.

Frankfurt a. M., 8. Oktober. Die Vermögensfrage der Stadt ist gegenwärtig eine so günstige, daß der Magistrat beabsichtigt, bei der Feststellung des nächstjährigen Haushaltungsplans den Stadtverordneten vorzuschlagen, die Wohn- und Miethsteuer um 10 pCt. des bisherigen Betrages zu verringern und bei Wohnungen im Preise bis zu 300 Mark eine Miethsteuer überhaupt nicht mehr zu erheben. Desgleichen sollen künftig die Beiträge der Beamten und Lehrer zu den Wittwen- und Waisenkassen in Wegfall kommen. (Das läßt sich hören.)

Ausland.

Frankreich. Paris, 8. Oktober. Der „Temps“ zitiert folgende Stelle aus einem Briefe des italienischen Revolutionärs Amicore Cipriani an seinen Bruder:

„Ich wollte im „Intransigeant“ unterkommen; er ist aber zu Boulangistisch. Rochefort selbst, der sich in einer falschen Lage fühlt, scheint mir auszuweichen. Ich sah ihn zwei Mal. Eines Tages frühstückte ich mit ihm in seinem Häuschen im Bois de Boulogne, er war aber von schönen Gräfinnen, liebenswürdigen Herzoginnen und reizenden Marquisen umgeben, und da man mit all' diesen Aristokratinnen liebenswürdig sein mußte, konnte ich nicht mit ihm über das sprechen, was ich gewollt. Von Boulanger werde ich Dir ein ander Mal sprechen, denn es verlohnt der Mühe. Für den Augenblick genügt es, daß du weißt, daß unser theurer Rochefort es ist, der ihn geschaffen hat, der ihn unterstützt und der ihn auch vernichten wird.“

Amerika. Newyork, 11. Oktbr. Bei einem Eisenbahn-Unfall in Pennsylvanien sollen nach den neuesten Nachrichten 60 Personen getödtet und etwa 100 verwundet worden sein.

Aus dem Großherzogthum.

Oldenburg, den 12. Oktober.

— Das Sekretariat des Staatsministeriums macht bekannt, daß die Durchschnitte der höchsten Tagespreise der Fourage, mit einem Aufschlag von fünf vom Hundert, in der Stadt Oldenburg im Monat September d. J. à Centner zu 50 kg betragen haben für guten Hafer 8 Mk. 25 Pfg., für Heu 4 Mk. 62 Pfg., für Stroh 2 Mk. 62 Pfg. Dabei wird bemerkt, daß die angegebenen Durchschnitte maßgebend sind für die Vergütung der im Bezirk des Herzogthums Oldenburg im Monat Oktober d. J. verabreichten Fourage.

— 4 % Anleihe der Braker Sielacht. 9. Ausloosung vom 10. Oktober 1888. Gezogen sind die Nummern: 3, 8, 15, 17, 54, 64, 73, 74, 99, 122, 142, 150, 157, 164, 167, 175, 186, 247, 254, 257. Die Einlösung geschieht vom 1. Mai 1889 an bei der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank. Restanten: Nr. 10, fällig seit 1. Mai 1887.

— 4 % Anleihe des Amtsverbandes Wildeshausen. 6. Ausloosung vom 10. Oktober 1888. Gezogen sind die Nummern: 21, 60, 99, 109, 157, 169, 170, 171, 192, 207, 212, 274, 336, 399, 404, 421, 449, 452, 459, 470, 485. Die Einlösung geschieht vom 1. Mai 1889 an bei der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank. Restanten: Nr. 258, 279, 437 und 491 fällig seit 1. Mai 1887; Nr. 159, 242, 280, 343 und 500, fällig seit 1. Mai 1888.

— 4 % Anleihe des Amtsverbandes Damm. 10. Ausloosung vom 11. Oktober 1888. Gezogen sind die Nummern: 17, 162, 180, 221, 238, 244, 255, 326, 340, 359, 400, 427, 492, 581, 595. Die Einlösung geschieht vom 1. Mai 1889 an bei der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank. Restanten: Nr. 372, 558, fällig seit 1. Mai 1888.

— Geschwornenliste. In der öffentlichen Sitzung des Großherzoglichen Landgerichts vom 10. Oktober d. J. wurden für die dritte mit dem 12. November beginnende diesjährige Schwurgerichtsperiode als Geschworene ausgelooft: Bernhard Wendeln, Kaufmann, Garrel; Friedrich Wilken, Landwirth, Groß-Ostern; J. F. Hohenböken, Kaufmann, Delmenhorst; August Abdick, Hausmann, Hammelwardermoor-Sandfeld; Joseph Thole, Zeller, Bastrup; Friedrich Hobbie, Landmann, Zetelemarsch; Casper Bloemer, Kaufmann, Behta; J. H. Wessels, Zimmermeister, Heppens; Hermann Nolte, Kaufmann, Wildeshausen; Friedrich Höfft, Kaufmann, Westerheide; Hermann Würdemann, Buchhalter, Oldenburg; Dieblich Hüllstede, Proprietair, Atens; Alfred Bewer, Thierarzt, Cloppenburg; W. Bulling, Gutspächter, Hahn; Heinrich Teebken, Ziegeleibesitzer, Oberlethe; Johann Friedrich Willms, Ziegeleibesitzer, Oldenburg; E. Dammann, Hausmann, Tungen; Joseph Cordes, Kaufmann, Lönigen; H. G. Suhren, Landmann, Zeringhove; Gerhard Köster, Hausmann, Dhmstede; Heinrich Kayser, Zimmermeister, Eversten; U. L. Koch, Aebder, Brake; Hinrich Jken, Landwirth, Hooftel, Gem. Bakens; Chr. Boedeker, Hausmann, Mansholt; Adolf Behmann, Oberbaupinspektor, Oldenburg; Peter Friedrich Ritter, Kaufmann, Oldenburg; Peter Holzwarden, Proprietair, Brake; Friedrich Fiden, Haussohn, Lindern b. Westerheide; Otto Findeisen, Proprietair, Nastede; Heinrich Ahlers, Hausmann, Bümmerstede.

Die Pferdebahn. Ein Schoßkind der „D. Z.“ ist zweifelsohne unsere Pferdebahn, welche ihre schwerfälligen Wagen immer noch nicht ab- und junge feurige Zugpferde immer noch nicht angeschafft hat. Daher ist es auch kein Wunder, wenn die alten Pferde, Abends, nachdem sie 14 Stunden im Geschirr gelaufen, wie die „D. Z.“ zu berichten weiß, im rasenden Tempo beim Casino um die Ecke fahren. Glücklicherweise ist bis jetzt noch kein Unglück passiert.

— Herr Gastwirth H. Wilken, Kurwidstraße 23, hat sich ebenfalls das hier so beliebte amerikanische Billard angeschafft. Wie wir solche bereits empfohlen, so können wir das nämliche auch hier thun. Bedienung, Bier und Speises lassen nichts zu wünschen übrig. Vereins-Nachricht. Am 14. Oktober feiert der Oldenburgische ev. Jünglingsverein sein Jahresfest. — Näheres siehe Inserat.

— Am 3. d. Mts. ist in einem Tanzlokale hief. ein brauner enganließender Regenmantel, mit einer Reihe ziemlich großer schwarzer Metallknöpfe und sammetenem Stehkragen versehen, abhanden gekommen und vermuthlich gestohlen worden.

— Strafkammerurtheil vom 10. Oktober. Der Arbeiter Focke Dunker aus Ithrove wird unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wegen widernatürlicher Unzucht in 3 Monate Gefängniß verurtheilt. — Die Wittve Margarthe Tepe beim Hausmann Gabben zu Dohlt, bereits 3 mal wegen Diebstahls bestraft, wird wegen Diebstahls in eine Zuchthausstrafe von einem Jahre verurtheilt. Dieselbe verließ in der Nacht vom 1. zum 2. August d. J. ihren Dienst bei dem Wirth Cartens zu Fikenholt unter Mitnahme eines der Dienste magd Kaiser gehörenden Oberbetts und Unterbetts und eines Kissenüberzuges und eines Rockes, dem Wirth Cartens gehörig. Den Kissenüberzug hatte sie in Gebrauch, während die übrigen Gegenstände auf dem Hausboden aufbewahrt wurden. Nach Einleitung der Untersuchung hatte sie die Sachen zurückgebracht. — Der Schirmschneider Andreas Brann aus Neumoor, bereits 14 mal bestraft, darunter 2 mal wegen Betruges, wird wegen abermaligen Betruges und Betrugsversuchs in 4 Monate, der 17 mal bestrafte Arbeiter August Poppe aus Lübeck wegen gleicher Vergehen in 1 Monat Gefängniß verurtheilt. Dieselben hatten 3 Frauen in Griftede durch die unwahre Angabe, ihre in Westerstede belegenen Häuser seien in Folge eines Gewitters resp. Torfmoorbrandes abgebrannt, veranlaßt, ihnen Geld und Fleisch zu geben. Ferner hatten sie den Köter Ahlers zu Griftede durch die falsche Angabe, sie seien die Viehhändler Gebrüder Frerichs aus Großenfehn veranlaßt, ihnen ein Füllen für 199 Mk. auf Kredit zu verkaufen und in ihre Absicht, das Füllen sofort mitzunehmen, nur dadurch zu Wasser geworden, daß sie das Füllen nicht von der Mutter fortbringen konnten.

— Circus Carré. Die Direktion versteht es, immer weitere Kreise für den Circus zu gewinnen, indem sie auch dem Kinderpublikum gerecht wird und auch dem Militär (Dragonern) durch bedeutend ermäßigte Preise den Zutritt in einer geistern veranstalteten Vorstellung ermöglichte, welche besonders für die Pferdedressur und Reitkünste großes Interesse an den Tag legte. — Die neueste Pantomime „Die lustigen Studenten von Heidelberg“ bildet hauptsächlich wieder einen anziehenden Programmpunkt, wobei sämtliche Künstler beschäftigt sind — und zuletzt ertönt sogar vom Chorus der Studentengruppe das bekannte Studentenlied „Gaudeamus igitur“, dessen Text allerdings das erste mal in einfühliger la, la, la! auslörnte.

— Theater. Der gestrige Abend war einer der dankbarsten dieser Saison; denn sowohl das 1aktige Goethe'sche Genrebild (der Theaterzettel nennt es Schauspiel) „Die Geschwister“ als das von Dr. Töpfer für das Theater bearbeitete Gedicht Goethe's „Hermann und Dorothea“ fanden eine außerordentlich beifällige Aufnahme. — Was das erste Stück betrifft, so macht gewiß selbst der enthusiastischste Goetheverehrer keinen großen Anspruch auf dessen Klassicität; während das dramatisirte Goethe'sche Gedicht „Hermann und Dorothea“ gewiß ganz im Sinne des Dichters bearbeitet ist und trotz der einfachen Handlung und Scenerie einen äußerst guten Eindruck macht; wir könnten uns selbst den Rektor und Apotheker wegdenken und das Stück würde immer noch seine Wirkung hervorbringen. — Ein Kabinetstück leitete Herr Krähl mit seinem alten Feldern, ihm würdig zur Seite stand Frl. Schultze als seine Frau (nur einige mal zu tragisch für eine schlichte altdeutsche Wirthin), Frl. Kuhlmann hatte den rechten Ton getroffen, während Herr Taeger, welcher einige glückliche Momente in der Scene des Zusammentreffens beim Brunnen mit Dorothea hatte, im Allgemeinen viel zu viel deklamirte — er scheint überall Schiller zu spielen. — Die Herren Eichholz und Büttner entlebten sich mit Verständnis ihrer Partien.

Eversten. Vorigen Mittwoch verstarb das älteste Mitglied des hiesigen Kriegervereines, Herr Schneidermstr. H. Meyer.

(!) **Westerstede,** 10. Oktober. Bei der heute stattgefundenen Prämienvertheilung für Stiere im hiesigen Amte erhielten: die erste Prämie von 80 Mark Hausmann H. Jaspers, Fikenholt, die 2. von 70 Mark Hausmann H. Ehlers, Linswege, die 3. von 60 Mark Gutsbesitzer J. G. Schröder, Holtgast, die 4. von 60 Mark Hausmann J. Heiners, Helle, und die 5. von 40 Mark Hausmann D. Uken, Torsholt.

Sengwarden. In der Nacht vom 2./3. d. M. sind zu Sengwarden folgende Sachen gestohlen: ein alter abgetragener schwarzer Ueberzieher mit Sammetkragen und großen Hornknöpfen, ein dunkelgraues Jaquet, ein dunkelgraue Hose, hinten mit einem Flicker, eine blaue abgetragene Hose von Fünffacht, eine alte weiße Unterhose, vorne und hinten mit einem Flicker versehen, ein abgetragene blaue Weste, eine alte hellgraue Weste, ein alte schwarze Mütze, ein dunkelbraunes mit einem Ueberfall versehenes Portemonnaie mit 70 oder 85 Pf. Inhalt, ein kleines Notizbuch, eine schwarze Zigarrenspitze, eine Zigarrenspitze aus braunem Weichsel und Meer-

Schaum, zwei noch gut erhaltene Spaten, der eine mit den Buchstaben B. J. M. versehen.

In **Bergedorf**. Gemeinde Ganderkesee, haben sich kürzlich verschiedene Personen durch Schwindler arg hinter's Licht führen lassen. Auf raffinierte Art und Weise wußten letztere allerlei gegen Krankheiten aller Art brauchbar sein sollende Heilmittel zu hohen Preisen an den Mann zu bringen. Als man schließlich hinter den Schwindel kam, waren die Gauner über alle Berge, die Hineingefallenen waren ihr Geld los und brauchten selbstredend für den Spott nicht zu sorgen.

In **Brate**, 11. Oktbr. Das dem Herrn S. Fröhlich gehörende Wirthshaus in Harrien, die „Centralhalle“, ist heute für 12,000 Mark von einem Herrn Bogt aus Geestemünde gekauft worden. Man bringt damit die seit einiger Zeit wieder lebhafter erörterte Frage wegen Errichtung eines Jagen. Tingeltangel in Verbindung. Früher bestanden hier derartige Vergnügungsorte mehrere, bis dieselben vor ein paar Jahren ohne weiteres aufgehoben wurden. Seitens der Geschäftsleute wird nun darüber geklagt, daß die nach hier kommenden Schiffer, sobald sie abgelohnt sind, Brate den Rücken kehren und nach Bremerhaven fahren. Ein Antrag auf Freigebung eines solchen Tingeltangel wird daher wohl demnächst zu erwarten sein, und werden sich die maßgebenden Behörden mit der Frage zu beschäftigen haben, ob nicht ein solches Institut für Brate als Schifferplatz, eine Nothwendigkeit, ein nothwendiges Uebel sei. — Die Kolonialwaarenläden werden augenblicklich bestürmt und fehlt es an Händen, um das Gewünschte auszureichen. Die Bewohner des bisherigen Freigebietes machen Gebrauch von dem ihnen zustehenden Rechte, das ein gewisses Quantum Waaren als steuerfrei bezeichnet. Vor allem aber mühen die Anwohner des Freigebietes die kurze Frist aus, in der sie noch das Recht haben, steuerpflichtige Waaren bei kleinen Quantitäten frei auszuführen. Bei Dutzenden sieht man fortwährend die liebe Jugend, die Arme gefüllt mit Düten, die Grenze passieren, um bald darauf wiederzukehren, und immer von neuem dem kontrollierenden Beamten die Düten mit Kaffee, Zucker und Salz entgegenzuhalten.

In **Wilhelmshaven**, 10. Oktober. Auch wir haben unseren Emin-Pascha-Expeditions-Aufruf, welcher unterm heutigen erfolgt ist. — Zu dem Aufruf heißt es: „Das vielbesprochene Unternehmen Stanley's zur Unterstützung des deutschen Afrikaforschers Emin-Pascha (Dr. Schnizer) ist gescheitert, und der kühne englische Reisende wird zu jenen schweren Opfern gehören, welche die Afrika-Forschung von den gebildeten Völkern Europa's seit Jahren immer auf's Neue fordert. Die Hilfe, auf welche Emin-Pascha, der muthige Vorkämpfer für unsere Gesittung mitten in Afrika, in seinen Kämpfen gegen den Ansturm der fanatisirten muhamedanischen Macht des Mahdi, bisher seine Hoffnung gesetzt hatte, ist jedenfalls vereitelt; fällt Emin-Pascha, so stürzt damit die letzte Säule europäischer Zivilisation in jenen Gegenden.“ — Man kann ja nichts dagegen haben, wenn Jemand zu dem Unternehmen Geld hergibt, obgleich es sich vielleicht im Lande selbst besser verwenden ließe. Aber daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen, wo aus Afrika so betrübende Nachrichten über Ermordungen der Europäer kommen, ein solches Unternehmen fast aussichtslos erscheint, ist unzweifelhaft. Es kommt uns fast vor, wie wenn die Unternehmer aus Eigensinn den jetzigen Zeitpunkt wählten. Stanley hatte zehnmal mehr Mittel zur Verfügung und konnte nicht reüssieren. — Die Herren Peters u. c. mögen ihre Haut aus welchem Grunde immer zu Markte tragen, wenn sie nur das Reich nicht in Mitleidenhaft ziehen.

(Eine nicht zu übersehende Erscheinung der Zeit.) Wie das Wilh. Tzbl. berichtet, hat Prof. Duden daselbst in einem fast zweistündigen Vortrage über den Vorabend des Krieges von 1870/71 den hochseligen Kaiser Friedrich ganz unerwähnt gelassen, obwohl sich dazu mehr als einmal ganz natürliche Anlässe geboten hätten. Wir erwähnen das nur, weil es zur Charakterisirung unserer Tage dienen kann.

Allerlei.

Krömen van'n Lachknust.

1. Dat's beschiedt, sä de Mann, do harr'e syn Fro na'n Karthoff brocht.
2. Dat weet ic' beter! sä dat Pär, und settde den lüttjen Leutnant vor de School af.
3. So is doch noch van Stäen to kamen, sä de Jung, do weern em beide Holschen twei gahn.
4. De het langn genug in'n Rok hungn, sä de Jof, un beet de Koh den Steert af.
5. Wenn sid man erst de End faten leet, sä de Schipper, do harr he'n Tau dalflaken.
6. Zum äußerlichen Gebrauch, sä de Aptheker, do steek he'n Kooth achter'n Speegel.
7. Wo v'leef? sä de dowe Stutendräger, do pußde te Wind um'e Eck.

Gingefandt.

Sonntag, den 14. Oktbr., Nachm. 5 Uhr, findet in der „Union“ ein öffentlicher Vortrag des Herrn Marinestations-Pfarrers Gödel aus Wilhelmshaven statt über: „Eine Umschau unter den evangelischen Deutschen in überseeischen Ländern“. Billets zu 50 Pf. und Familien-Billets für 3 Personen zu 1 Mk. sind in den Buchhandlungen und Abends an der Kasse zu haben. Ertrag für das Evang. Krankenhaus.

Abtheilungs-Versammlungen der Oldenburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft.

1. Der Abth. **Suntlosen-Großkneten** am Sonntag, den 14. d. Mts., Nachmittags 3 1/2 Uhr, in Hellbusch's Gasthause zu Großkneten.
2. Der Abth. **Lastrup** am Sonntag, den 14. d. Mts., Nachm. 5 Uhr, in Hönemanns Hause zu Lastrup.
3. Der Abth. **Deftringen** am Donnerstag, den 18. d. Mts., Abends 6 Uhr, in Ostiem.

Auszug aus

Bekanntmachungen von Behörden.

Sekretariat des Gesamtministeriums. Zwei Aufseherstellen an der Gefängnisanstalt zu Oldenburg sollen baldmöglichst besetzt werden. Dieselben gewähren ein baares Dienstverdienst von 800 Mark, welches bis zu 1000 Mark steigen kann, und außerdem Dienstkleidung, sowie Obdach und Schlafstelle in der Anstalt. Bei tabelloser Führung erfolgt nach einjähriger Probe-Dienstzeit die Anstellung mit Anspruchs auf Pension. Die eine der Stellen wird nur mit einem Schneider besetzt werden. Militäranwärter haben den Vorzug. Gesuche um diese Stellen sind bis zum 5. November d. J. portofrei einzusenden.

Sekretariat des Gesamtministeriums. Bei den Strafanstalten zu Vechna ist die zum 1. Januar 1889 erledigte Stelle eines Nachaufsehers wieder zu besetzen. Mit derselben ist außer freier Wohnung in der Anstalt für die Person des Aufsehers und der vorgeschriebenen Dienstkleidung ein jährliches Einkommen von 800 Mk. verbunden. Die allmähliche Erhöhung der Dienstentlohnung bis auf 1200 Mk. sowie die Erlangung der Rechte eines Civilstaatsdieners und die Bewilligung einer Gratifikation können bei fortgesetzter guter Führung in Aussicht gestellt werden. Bewerbungen sind bis zum 20. November d. J. einzusenden.

Oberrpostdirektion. Auf dem Posthose hier selbst sollen am Sonnabend, den 13. Oktober, Vormittags 11 Uhr, mehrere außer Gebrauch gekommene ledrerne Taschen, Briefkasten, Posthaus-schilder, Batterieschränke, ein Drahtgitter sowie ein ausgemusterter Packethandwagen öffentlich gegen Baarzahlung verkauft werden.

Amte Delmenhorst. Die Weiden an der Chaussee von Alteneich bis Hekeln sollen am Dienstag, den 16. Oktober d. J., Morgens 9 1/2 Uhr anfangend, an Ort und Stelle öffentlich meistbietend verkauft werden. Mit dem Verkauf wird in Alteneich angefangen werden.

Amte Vechna. Der diesjährige Vechnaer Michaelismarkt wird nicht wie irrig in den Kalendern aufgeführt am Sonntag, den 14. Oktober, sondern am Montag, den 15. Oktober abgehalten werden.

Oldenburger Schiffsnachrichten.

10. Oktober. Angel.: J. S. Witt, Danzig; A. Postel, Hemmoor; W. Hansmann, Bremerhaven.
11. Oktober. Angel.: C. Köster, Hamburg; J. Esders, Elsfleth; J. Siebenbrodt, IJsböe; H. v. Hufen, Hamburg.
12. Oktober. Angel.: J. Willers, Bremerhaven; H. Reiners, Bremerhaven; H. Ahlers, Geestemünde. Abgeg.: H. Meyer, Bremerhaven; H. Hansmann, Bremerhaven.

Anzeigen.

Fr. Lehmann,

Korbmacher, Gaststr. 7,
empfehlen

Kinderwagen in 40 verschiedenen Sorten, **Lehnstühle**, **Blumentische**, **Wäsch- und Reise-Körbe**, sowie alle nur möglichen **Korbwaaren**.

Größte Auswahl. Billigste Preise.

An Wiederverkäufer zu Fabrikpreisen.

Die allerfeinsten

Sardellen u. Serringe

empfehle bestens.

W. Stolle.

Ochsenzungen,

hiefige und fremde, gepökelte, in Dosen, bei Ganzen und im Aufschnitt, empfehlen

W. Stolle, Schüttingstraße.

Hôtel und Restaurant

Gustav Janssen, Oldenburg,

Staustrasse 15.

Französisches Billard.

Feinste Sardellen

empfehlen

H. Weser.

Oldenburg. Das den Erben des verstorbenen Herrn Oberbauraths Hillerns hieselbst gehörige an der Georgstraße sub Nr. 26 hieselbst angenehm belegene

Wohnhaus

mit schönem Garten

soll, da es bisher nicht verkauft worden, einstweilen vermietet werden und zwar mit sofortigem Antritt oder mit Antritt zum 1. November d. J. Respektanten wollen sich wenden an **J. A. Calberla.**

Rodenkirchen.

Zu belegen

3 1/2 % ige Kapitalien

in bel. Beträgen auf erste, pupill. sichere Landhypotheken; zweite und dritte Land- und gute Häuserhypotheken, je nach Güte, zu 3 3/4 bis 4 1/2 % p. a. gegen eine einmalige Vermittlungsprovision von 1/4 %.

H. Barre.

- Gefochte Zungen,
- gekochter Schinken,
- geräucherter Schinken,
- Rauchfleisch,
- Nagelholz,
- Lachs-Schinken,
- Kalbskopfroulade,
- Mortadella,
- Gänselebertrüffelwurst,
- Cervelatwurst,
- Mettwurst, runde,
- Salamiwurst,
- Trüffelleberwurst,
- Leberwurst,
- Rothwurst mit Zunge,
- Rothwurst,
- Blockwurst,
- Corned-Beef,
- Caviar, Astr.,
- Caviar, Elb.

Alles in nur vorzüglicher Qualität!

Gaststr. 25.

F. Bernutz.

L. Bley, Osteraburg,

Schulstraße 1a,

unweit der Warpspinnerei.

Großes Lager **fertiger Herren- und eleganter Knaben-Garderobe.**

Reichste Auswahl sowie streng reelle, feste und wirklich billige Preise.

Für guten Sitz, saubere Bearbeitung und solide Waare übernehme jede Garantie, wie auch Waare und Bedienung dafür sprechen wird.

Das seit 20 Jahren bestehende große

Bettfedern-Lager

W. A. Sonnemann

in Ottenen bei Hamburg

versendet zollfrei gegen Nachnahme nicht unter 10 Pfd. neue Bettfedern 60 Pfd., vorzügliche 120 Pfd., Halbdaunen 150 Pfd., prima 180 Pfd., reine Daunen nur 250 und 300 Pfd. pr. Pfd. Umtausch gestattet. Bei 50 Pfd. 5% Rabatt. Prima Füllstoff zu einem großen Bett, Decke, Kissen, Unterbett, Pfühl, **garantirt federdicht**, fertig genäht 14 Mk., zweifachläufig 14 Mk.

Lawinensammlung

für den Bau des Ev. Krankenhauses.

Nachdem die Herausgabe der gültig übernommenen Karten als beendet angesehen werden dürfte, ergeht an alle geehrten Inhaberinnen und Inhaber derselben die ergebenste Bitte, nunmehr mit der Einziehung und Ablieferung der Beträge rücklaufend vom Buchstaben **G** bis **A** vorgehen zu wollen, so daß die Auszahlung des gesammelten Kapitals an den Baufond am Ende d. M. erfolgen könnte.

Das Komitee.

Das Bureau der hiesigen Baugewerkschule, Auguststraße 17a, übernimmt die Anfertigung von Entwürfen, Zeichnungen, statischen Berechnungen etc., sowie die Bauleitung für städtische und ländliche Wohnhäuser und Villen, industrielle und landwirthschaftliche Gebäude jeder Art.
H. Diesener,
 Architekt.

Unwiderstehlich letzte Vorstellung
 Freitag, 19. Oktober.
 Oldenburg 1888. Pferdemarktspatz.
 Königlich Niederländ.

Circus Oscar Carré.
 Sonnabend, den 13. Oktober, um 3 u. 6 Uhr:
2 große Vorstellungen.
 Nachmitt. 3 Uhr:
Große Schüler- u. Extra-Vorstellung für Kinder und Begleiter zu bedeutend ermäßigten Preisen. Logenplatz 1.50 Mk., Sperrplatz 1 Mk., erster Platz 75 Pf., zweiter Platz 50 Pf., Gallerie 25 Pf.
 Ausgewähltes Programm.
 Abends 6 Uhr:
Große Gala-Vorstellung.
 Reiten und Vorführen der bestdressirten Schul- und Freizeitspferde.
 Auftreten der weltberühmten Japanesen-Truppe **To-Ri-Ka-Ta.**
 Zum letzten Male:
Die lustigen Heidelberger.
 Große Original-Pantomime mit Ballet.
 Sonntag, den 14. Oktober, um 3 u. 6 1/2 Uhr:
Zwei große Komiker-Vorstellungen.
 Alles Nähere siehe Austragzettel und Plakate.
Bekanntmachung. Am Dienstag, den 16. Oktober wird ein **Extra-Personenzug** zu ermäßigten Preisen von **Lohne** nach Oldenburg und zurück fahren. Abfahrt von Lohne 1.—Uhr Nachmitt., Rückfahrt von Oldenburg 10.—Uhr Nachts.
 Hochachtend
Oscar Carré, Director
 des Königlich Niederländischen Circus,
 Ritter v. h. Orden.

Ausverkauf.
 Wegen baldigen Umzugs nach meinem Hause Bürgereckstraße 16 verkaufe von heute ab **sämmtliche Weine, Zigarren, Colonial-Waaren u. Chin. Thee's** zu bedeutend heruntergesetzten Preisen.
J. B. Wigger.
 Für gute Rosenwildlinge werden à Stück 10 Pfg. gezahlt.
 Zeughausstraße 8.

Jahresfest
 des evang. Jünglingsvereins.
 Am nächsten Sonntag, **Oktober 14.**, feiert der Oldenburgische evang. Jünglingsverein sein Jahresfest. Der Festgottesdienst in der Lambertikirche, bei welchem Pastor Roth die Predigt hält, beginnt um 3 Uhr, Abends 7 Uhr findet im großen Saale der Markthallen eine Nachfeier mit Ansprachen, Deklamationen und kleinen Aufführungen statt. Zu zahlreicher Theilnahme wird freundlich eingeladen.
 Billets zu der Nachfeier zu 20 Pf. sind abends an der Kasse zu haben.

Zoologischer Garten.
 Am Sonntag, den 14. Oktober:
Großer Ball.
 Anfang 4 Uhr Nachmittags.
 Es ladet höflichst ein **Fr. Schmidt.**

Neue Welt.
 Am Sonntag, den 14. Oktober:
Grosser Ball,
 (Musik mittelst Clavier, Violine und Trompete).
 Anfang 4 Uhr.
 Hierzu ladet ergebenst ein **J. Schepker.**

Oldenburger Hof.
 Nellenstraße 23.
 Sonntag, den 14. Oktober:
Großer Ball,
 wozu höflichst einladet **S. B. Hinrichs.**
 NB. Abendplatte reichhaltig.

Zum grünen Hof.
 Sonntag, den 14. Oktober:
Grosser Ball.
 Anfang 4 Uhr. Entree frei.
 Hierzu ladet freundl. ein **Joh. Seghorn.**

Krieger-Verein zu Eversten.
 Zur Beerdigung des verstorbenen Kameraden **S. Meyer** versammelt sich die Kameraden am Montag, Morgens 7 3/4 Uhr im Vereinslokale (Heinemann-Lapfenburg). Um rege Theilnahme bittet
 der Vorstand.

Am Montag, den 15. d. Mts.:
Schneider-Ball
 in Doodts Etablissement,
 wozu sämmtliche Meister und Gesellen freundlichst eingeladen werden.
 Anfang 7 Uhr. Entree 50 Pfg.
 Das Komitee.

Osternburger Krieger-Verein.
 Sonntag, den 14. Oktober 1888:
 Zur Feier des 6. Stiftungsfestes:
BALL
 im Vereinslokale, „Schützenhof zur Wunderburg“. Kassenöffnung 6 Uhr. — Anfang 7 Uhr.
 Nichtmitglieder zahlen ein Entree von 1 Mk., wofür freier Tanz. Damen ohne Begleitung zahlen 30 Pf. Vereinsabzeichen sowie Orden- und Ehrenzeichen sind anzulegen.
 Der Vorstand.

Klub Odeon, Eversten.
 Sonntag, Oktober 14 (im Klublokale):
Tanzkränzchen.
 Anfang 7 Uhr Abends. Fremde können gegen ein Entree von 75 Pf. eingeführt werden. **D. B.**

Nadorst.
 Sonntag, den 14. Oktober:
Großer Ball.
 Anfang 4 Uhr Nachmittags.
 Hierzu ladet freundlichst ein **Joh. Wetjen.**

Oldenburger Schützenhof.
 Sonntag, den 14. Oktober:
Grosses Streichkonzert
 ausgeführt von der Infanterie Kapelle, unter persönlicher Leitung des K. Musikdir. Herrn Hüttner.
 Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pf.
 Nachdem:

Grosser Ball.
 Von 6 Uhr an Eintritt frei.
 Ausschaut nur **Frankenbräu und Ehlers.**
Louis Nolte.

Großherzogliches Theater.
 Sonntag, den 14. Oktober 1888: 14. Vorstellung in Abonnement.
„Romeo und Julia.“
 Trauerspiel in 5 Akten von Shakespeare.
 Kassenöffnung 6 1/2 Uhr, Anfang 7 Uhr Abends.

Kirchliche Nachrichten.
 Sonntag, den 14. Oktober.
 1. Kirche 8 1/2 Uhr: Pastor Ramsauer.
 2. „ 10 1/2 Uhr: „ Pralle.
 Jahresfest des evang. Jünglingsvereins Nachmittags 3 Uhr: **S. Roth.**

Familien-Nachrichten.
 Geboren: dem Lehrer **G. von Seggern** zu Waddewarden eine Tochter; dem **A. Brauns** zu Oldenburg ein Sohn.
 Verlobt: **Gesine Wiedmann**, Oberhausen, mit **Hinrich Schildt**, Büttelberg.
 Gestorben: **Johannes Nehme**, Abbehausen; **Maurermeister S. Hilgen**, Oldenburg; **Willi Krämer**, Oldenburg; **Friederike Funck**, Donnerschwee.

Die
Obst-, Gemüse- und Fisch-Handlung
 von
H. BERGEN, Staustrasse,
 empfiehlt feinstes Tafelobst und Winteräpfel, ebenso Rothkohl und Blumenkohl zu den billigsten Tagespreisen.
 Ferner  täglich frische Schellfische, Butter, Male etc. etc.

Tivoli.
 Eversten. Am Sonntag den 14. Oktober:
Große Tanzmusik,
 wozu freundlichst einladet **G. Martens.**

Tabkenburg.
 Eversten. Am Sonntag, den 14. Oktober:
Große Tanzmusik
 wozu freundlich einladet **J. S. Heinemann.**

Zum weissen Lamm.
 Eversten. Am Sonntag den 14. Oktober:
Große Tanzmusik,
 wozu freundlichst einladet **Duvenhorst.**

Osternburg. Am Sonntag den 14. Oktober:
Große Tanzparthie,
 mit stark besetztem Orchester, wozu freundlichst einladet: **S. Käse.**

Beilage

zu Nr. 236 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 13. October 1888.

Die Geheimnisse eines Irrenhauses.

Roman nach dem Amerikanischen von August Leo.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

9. Kapitel.

Doktor Sansoms Pläne,

Die Untersuchungs-Kommission, welche von der Regierung abgeschickt worden war, um den Stand der Dinge im Irrenhause der Samaritaner zu prüfen, hatte eine glänzende Schilderung zu Gunsten der Anstalt entworfen, die Leitung des Vorstehers Doktor Sansom aufs Glänzendste gelobt und die Bewilligung von 200,000 Dollars für Anbauung eines neuen Flügels bringend empfohlen, da die Anstalt überfüllt und eine Vergrößerung sehr nöthig sei.

Obgleich Doktor Sansom einen solchen Bericht erwartete, da er doch nicht umsonst den ehrenwerthen Benjamin Brindle und die Untersuchungskommission so freigebig bewirthet hatte, war ihm doch wegen der plötzlichen Art, in der das Bankett unterbrochen worden war, nicht ganz wohl zu Muth, umso mehr wegen des unwillkommenen Erscheinens des Redakteurs des „Herald“.

Er wußte, daß er Horace Harding weder bestechen noch einschüchtern konnte und erwartete in der nächsten Ausgabe des „Herald“ einen Donnererschlag. Diese Erwartung wurde auch nicht getäuscht, das Blatt enthielt eine farfstatische Beschreibung des Besuchs der Untersuchungs-Kommission, griff den ehrenwerthen Mr. Benjamin Brindle schonungslos an und erzählte, wie die Festlichkeiten durch das Erscheinen von „einem von Doktor Sansoms Opfern“ auf der Scene unterbrochen worden waren. Sansom war wüthend.

„Und alles das kam daher,“ sagte er, da Zeitung zu Boden schleudernd, „weil dieser Dummkopf Schnoller hinging und Beatrice King die Zelle öffnete.“

Er suchte Schnoller und fand ihn im Laboratorium. „Doktor Schnoller!“ sagte der Direktor ärgerlich. Schnoller blickte auf und ließ das Glas fallen, das er in der Hand hielt.

„Doktor Schnoller, Sie sind ein Esel!“ fuhr Sansom fort. „Ihre Dummheit hat mich ruiniert und entehrt.“

Schnoller war wie vom Donner gerührt, er war wohl an die Grobheiten des Vorstehers gewöhnt, doch er hatte keine Idee, woher diese rührte.

„Was ist denn geschehen?“ wagte er schüchtern zu fragen.

„Was geschehen ist?“ Dieser verwünschte Redakteur hat die ganze Geschichte heute in die Zeitung gebracht, und daran sind Sie nur schuld.“

„Wie so denn? Ich bin doch nicht für das verantwortlich, was der Mensch druckt.“

„Für dieses hier wohl. Die Wärter sagten mir, daß Sie Constanze herausließen, oder ich hätte lieber sagen sollen, diese Beatrice King, und so kam sie in den Speisesaal.“

„Es ist wahr, daß ich sie aus der Zelle befreite, doch ich ließ sie nicht in den Speisesaal gehen, das that sie aus eigenem Antriebe.“

„Aus eigenem Antriebe — so? — Sie blöder Narr! Was konnten Sie denn anderes erwarten, nachdem Sie sie freigelassen?“

„Sie that mir leid — ich konnte mir nicht helfen! Ich sage Ihnen, es ist eine Schande, wie man das arme Geschöpf behandelt!“

„Leid, leid, leid! Sie unglaublicher Dummkopf! Was kann man mit Mitleid in einem Irrenhause ausrichten? Sie hätten sich denken können, was daraus entstehen würde, wenn Sie sie freiließen!“

„Daß sie den Speisesaal kommen würde, hatte ich nicht erwartet, sage ich Ihnen.“

„Schon gut, schon gut! Meine Geduld mit Ihren unglaublichen Dummheiten ist erschöpft.“

„Und ich sage Ihnen, Doktor Sansom, meine Geduld ist ebenfalls erschöpft,“ sagte Schnoller mit einem Tone, der Doktor Sansom in Erstaunen setzte. „Sie haben schon zu lange auf mir herumgetreten, das ertrage ich nicht länger! Ich bin kein Slave, Herr, und ich bleibe nicht einen Tag mehr hier.“

„Gehen Sie zum Teufel!“ schrie Doktor Sansom, indem er auf Schnoller losschlug.

Dieser entging einem zweiten Schläge nur dadurch, daß er rasch das Zimmer verließ. Er rannte dem Ausgange zu und wollte sogleich das Haus verlassen, als Sansom, der ihm eilig gefolgt war, einem der Wärter zurief, Schnoller zu fangen.

Dies war leicht gethan, Schnoller protestirte und wollte sich losreißen, doch seine Mühe war der Stärke des Wächters gegenüber fruchtlos — dieser hielt ihn fest wie ein Kind.

„Bring' ihn hierher,“ sagte Doktor Sansom, und

auf eine leere Zelle deutend, in der Schnoller schon manchen Nausch ausgeschlafen, setzte hinzu:

„Sperre ihn da hinein.“

Es war für den armen Assistenten nutzlos, zu widerstreben oder zu drohen. Er wußte, daß er sich in der Macht eines gewissenlosen Menschen befand, dem selbst ein Leben nicht heilig war.

„Da können Sie bleiben, bis Sie wieder zur Vernunft kommen,“ sagte Doktor Sansom mit seinem boshaften Grinsen, als er sich abwandte und dann murmelte er vor sich hin:

„Wenn dieser Narr jetzt fortgeht, und den Redakteur des „Herald“ seine Geschichten erzählt, so würde das einen Sturm erregen, der selbst mein Leben in Gefahr brächte. Das kann übrigens immer geschehen, wenn er fortgeht! — Wehalb aber soll er überhaupt je hinauskommen? — Ich kam ihn schon festhalten. Ein Flasche geschickt gemischter Branntwein würde ihn für immer zum Schweigen bringen. Das wäre ein Mord — aber was liegt mir daran? Er soll diesen Ort nicht lebend verlassen! Ja, ich will ihm eine Dosis geben, aber jetzt nicht! So kurz nach unserem Bankett könnte es unter den Wärtern Argwohn erwecken, und das ist etwas, was selbst diese nicht wissen dürfen. Ich werde meine Zeit abwarten, aber Schnoller muß den Schlaf schlafen, der kein Erwachen kennt, — und das bald. Doch jetzt ist Güt: meine beste Politik; es entwaflnet ihn, wie jeden Andern.“

Nachmittags kehrte er zu der Zelle zurück, in der Schnoller eingesperrt war, und fand ihn ganz gebrochen und unterwürfig.

Doktor Sansom lachte höhnisch.

„Glauben Sie nicht, daß Sie ein netter Bursche sind?“ fragte er den Gefangenen.

„Doktor, ich glaube, ich bin ein Narr“, war Schnollers reuige Antwort, „und ich hoffe, daß Sie mir vergeben werden.“

„Nun, ich glaube, daß wir uns Beide übereilt haben — vergessen wir es! Möchten Sie ein Glas Branntwein?“

„Nie in meinem Leben habe ich es nöthiger gebraucht.“

„Sie sollen eins bekommen.“

„Und einen starken Brandy.“

„Wie Sie wollen — ich werde es gleich schicken.“

„Lassen Sie mich erst hinaus. Das Gefühl des Gefangenenseins erstickt mich.“

„Nun gut, da Sie vernünftig sind, so kommen Sie heraus und holen sich Ihren Branntwein selbst.“

„Tausend Dank!“ sagte Schnoller. „Und jetzt stehe ich Ihnen ganz zu Diensten.“

Nachdem Schnoller sich mit dem Branntwein gekräftigt hatte, sagte Doktor Sansom:

„Wir haben heute noch etwas zu thun und ich rechne auf Ihren Beistand. Dieses Weib weigert sich unerschütterlich, sich Beatrice King zu nennen, und so lange dies der Fall ist, droht uns Gefahr. Ich habe mich deshalb entschlossen, das letzte Mittel anzuwenden.“

Schnoller schauderte und runzelte die Stirn.

„D, es muß sein; ich beabsichtige nicht länger mit ihr Rücksicht zu haben. Sie trotzt mir und allem, was ich bis jetzt angewendet habe, aber ich denke eine Nacht in der Klattenzelle wird sie zur Vernunft bringen.“

„Warten Sie noch ein wenig!“ wagte Schnoller zu bitten.

„Nicht einen Tag. Und jetzt hören Sie mir auf mit Ihrem „Mitleid“, wie Sie es nennen. Ich muß hier nach meinem Belieben befehlen oder gar nicht.“

„Gut, Herr — gut. Ich habe nichts mehr zu sagen“, fügte Schnoller unterthänig hinzu.

Diese Nacht wurde bei Constanze Aisch das letzte Mittel angewendet, um sie ihren Namen und ihre Identität vergessen zu machen.

Ihre Gefangenschaft in der Zelle der tollen Sally hatte nicht die gewünschte Wirkung, und als sie herausgeholt wurde, antwortete sie ihren Peinigern ruhig und fest:

„Es nützt nichts; Ihr könnt mich tödten, aber ich werde niemals auf diesen verhassten Namen hören — ich will mein Kind nicht vergessen; ich bin Constanze Aisch.“

„Dann wollen wir etwas anderes versuchen — Sie müssen den Namen Aisch für immer ablegen.“

„Niemals!“ erwiderte sie. „Niemals werde ich diesen Namen aufgeben! Es ist der Name meines Kindes — meiner Edith!“

„Bringt sie hinweg“, sagte Doktor Sansom zu den Wärtern Jack und Bill, welche seine Befehle erwartend dastanden.

„Im Namen des Himmels, welche weiteren Qualen will man mir zufügen? Bin ich noch nicht genug gefoltert und geängstigt worden, seit ich an diesen verhassten Ort kam?“

„Bringt sie hinweg!“ war Doktor Sansoms einzige Antwort.

Ohne ein Wort zu sagen, trugen die beiden Wärter Constanze fort. Ihr Herz schlug wild vor Angst, was man jetzt mit ihr vorhabe.

Die Wärter schwiegen auf alle ihre angstvollen Fragen, sie eilten zu einem abgeforderten Theile des Gebäudes in eine Zelle, die nur schwach durch ein kleines Gasflämmchen erleuchtet wurde.

Dort begannen sie, sie an den Fußboden festzubinden; sie schrie auf vor Angst und Entsetzen und flehte die Männer um Erbarmen an.

„Es nützt nichts, das Weinen und Bitten, Frau“, sagte Bill. „Wenn Sie thäten, was der Herr verlangt, bräuchten Sie nicht hier zu sein.“

„Ist's nicht eine Schande, diese feinen Händen so zu binden?“ sagte Jack, zu seinem rohen Gefährten. „Ich denke, ich werde lieber die ganze Arbeit aufgeben.“

Constanze fühlte eine heiße Thräne auf ihre Wange fallen — ihre eigenen Augen waren trocken. Sie betete um Kraft, zu leben oder zu sterben, wie es Gott gefiel.

„Du kannst die Geschichte selbst fertig machen, Bill“, sagte Jack, von ihren Gebeten bewegt und gerührt von der wiederholten Nennung ihrer kleinen Edith. Er stand auf und fügte hinzu:

„Ich will es dem Alten selbst sagen, daß ich für diese Arbeit nicht passe; ich werde schon irgendwo eine andere Arbeit finden.“

„Sei kein Narr, Jack!“ entgegnete Bill. „Thue Deine Pflicht wie ein Mann. Was liegt an den Gebeten eines eigenmächtigen Weibes? Wenn sie nicht hier bleiben will, warum thut sie nicht, was der Alte sagt?“

„Das geht ihr eigenes Gewissen an,“ erwiderte Jack. „Was mich aber anbelangt, ich will mit solcher Arbeit nichts mehr zu thun haben.“

Er wollte eben die Zelle verlassen, als eine Stimme am Gitter sagte:

„Jack, was sind denn das für Reden, die ich da höre?“

Es war Doktor Sansom, der sprach.

„Nun, Doktor, Sie haben meine wahre Meinung gehört. Ich will dieses Gewerbe aufgeben.“

Doktor Sansom wußte, daß er mit Jack nicht verfahren könne, wie mit Schnoller und sagte deshalb ruhig:

„Ich möchte Dich einen Augenblick sprechen, Jack.“

Der Angeredete verließ Constanze, die schon theilweise festgebunden war und trat aus der Zelle. Doktor Sansom führte ihn bei Seite.

„Wieviel Lohn hast Du jetzt monatlich, Jack?“ fragte er.

„Fünzig Dollars, Herr.“

„Wohl, Du sollst von jetzt ab fünfundsiebzig haben. Gehe jetzt, und mache Deine Arbeit fertig und lasse mich nicht mehr solch unsinniges Geschwätz hören, wie vorher.“

„Schon recht,“ flüsterte Jack, „schon recht, Herr!“

Und er ging mit frohem Herzen zurück, um Constanze so fest und stramm zu binden, als die Stricke es nur erlaubten.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

— Wie „unser Frik“ auf Wohnungssuche ging, darüber ist in einer bei Dunder und Humblot joeben erschienenen Schrift „Kaiser Friedrich als Freund des Volkes“ folgende allerliebste legendenhafte Anekdote zu lesen: In den siebziger Jahren, als Berlin auf einmal eine Millionenstadt wurde, war eine große Wohnungsnoth. Da hörte Kaiser Wilhelm, wie es so schwer halte, eine Wohnung zu bekommen, namentlich, wenn ein Hausvater wenig Geld und viele Kinder hätte; die Hausbesitzer wären sehr grob, wüßten gar nicht, was sie fordern sollten und seien gegen die Miethsleute noch unverschämt dazu. „Wenn ich nur wüßte, was daran ist,“ sagte der alte Kaiser. Der damalige Kronprinz aber sagte nichts, sondern zog einen schlechten bürgerlichen Hock an und ging hin, las, wo eine Wohnung ausgeschrieben war, ging hinein und fragte dies und das, als wollte er selber eine Wohnung miethen für sich und seine Familie. Da bekam er mancherlei zu sehen und zu hören, was ein Prinz nicht alle Tage sieht und hört. Zuletzt kam er in eine Wohnung zu ebener Erde. Da stand ein dicker Rentner mit feistem Bäuchlein und rothem Gesicht, dem sah man's an, daß er keine Karren zu schieben hatte, und sein Gesicht hatte er auch nicht vom trockenen Brodesen und Wassertrinken. „Was wollen Sie,“ fuhr er den Kronprinzen an und behielt das seidene Käpplein auf, obgleich der Kronprinz seinen Hut höflich abnahm und bescheiden in der Hand trug. „Was wollen Sie?“ — „Nur die Wohnung ansehen, die Sie zu vermieten haben.“ — „Unter 1000 Thalern wird nichts draus,“ sagte der Haus-

drache barisch, „wenn Sie nicht so viel ausgeben wollen, so brauchen Sie gar nichts anzusehen.“ — „Nun, nun, man kann's ja mal probiren.“ Mißtrauisch machte der Dicke die Thür auf. „Aber das ist garnicht einmal frisch tapejirt und soll 1000 Thaler kosten?“ — „Keinen Pfennig weniger! Wenn's Ihnen nicht gut ist, so packen Sie sich!“ — „Und nur fünf Zimmer? Wo soll ich denn da mit meinen 6 Kindern unterkommen?“ — „Wa—as? auch noch Kinder und gleich ein halbes Duzend auf einmal? Das ist ja unverkämmt von Ihnen, gleich hinaus aus meinem Haus!“ — „Aber lieber Mann!“ — „Hinaus, sage ich, oder ich rufe die Polizei, da draußen steht ein Posten!“ — „Na, na, nur ein Bißchen gemacht.“ — „Was, gemacht! So, er will nicht gleich? — Schutzmann, kommen Sie einmal herein und verhaften Sie mir den Menschen da wegen Hausfriedensbruch!“ Der Schutzmann kommt herein, guckt den zu Verhaftenden an, legt die Hand an den Helm und stottert: „Königliche Hoheit!“ — Jetzt sperrte der Rentner Mund und Augen auf, starrte den Fremden an und meinte, in die Erde versinken zu müssen; fast hätte ihn der Schlag gerührt. Er konnte nicht einmal eine Entschuldigung stammeln und brachte kaum seine Mühe herunter, die er noch immer auf dem Kopfe hatte. Der Kronprinz aber lächelte ihn spöttisch an und dachte: „Du wirst künftig auch höflicher gegen Deine Miether sein“ — ging nach Hause und erzählte seinem Vater, dem Kaiser, was er erlebt habe.

Die Bismarck'schen Wablungen bei Friedrichsruh liefern die Telegraphenstangen für das Deutsche Reich. Von welcher Bedeutung diese Lieferung ist, erhellt aus folgender Mittheilung der „Köln. Ztg.“: Friedrichsruh, 30. September. Gestern wurde auf der in den Bismarck'schen Wablungen bei Friedrichsruh belegenen Imprägniranstalt der Reichspostverwaltung ein in seiner Anstalt bis jetzt wohl einzig dastehendes Fest — die Ablieferung der hunderttausendsten Reichstelegraphenstange — gefeiert, zu welchem die Spitzen der in Betracht kommenden Reichs- und Landesbehörden, Oberpostdirektor Kühl aus Hamburg mit mehreren seiner Räte, Landrath v. Dolega-Kozierowsky aus Haseburg, Landvogt Jacobson aus Schwarzenbeck, Forstmeister Eilers und Oberförster Lange, sowie eine Reihe von anderen zu dem Feste in mehr oder minder nahen Beziehungen stehenden Herren erschienen waren. Nachdem Herr Gutsbesitzer Riehn aus Börnsen, unter dessen Leitung sämtliche hunderttausend Stangen zur Anlieferung gelangt sind, die Gäste in beredten Worten willkommen geheißen hatte und die blumengeschmückte Jubelstange — eine kernige, wetterfeste Lärche aus den fürstlichen Forsten — herangefahren worden war, nahm Herr Oberpostdirektor Kühl das Wort, um in längerer, zündender Rede ein Hoch auf den Kaiser Wilhelm II. und daran anschließend auf den Fürsten Reichskanzler und den Staatssekretär Dr. von Stephan auszubringen. Darauf folgte eine Besichtigung der ganzen Anstalt und eine Fahrt im offenen Wagen durch den herrlichen Sachsenwald nach Schloß Reinbeck, woselbst der Teilnehmer ein lukullisches Gabelfrühstück harrte, zu welchem Gott Bachus seine edelsten Gaben gespendet hatte. An das Frühstück schloß sich gegen Abend ein großes Festessen in Walbesruh bei Friedrichsruh, an welchem das gesammte in Betracht kommende Forstpersonal der fürstlich v. Bismarck'schen und lauenburgischen Staats- und Gemeindevablungen sowie zahlreiche andere Herren mit ihren Damen theilnahmen und wobei der Strom der Reden und Lieder mächtig floß. Namentlich war es das Blumberger'sche Lied „Alldeutschlands Lösungswort“ (Wir Deutschen fürchten niemand, als nur Gott allein), welches hierbei die Begeisterung der ganzen Versammlung mächtig anregte und wiederholt stürmisch gesungen wurde. Ein Festball, der bis zum anbrechenden Morgen währte, schloß die in allen ihren Theilen hochgelungene Feier. Zu erwähnen dürfte noch sein, daß die Jubelstange nach mündlichen Aeußerungen des Oberpostdirektors Kühl am Abzweigungspunkte der Reichstelegraphenlinie von Friedrichsruh nach Trittau, unmittelbar vor dem fürstlichen Schlosse in Friedrichsruh aufgestellt werden soll.

— Auch ein Grund zum Heirathen. Man liest in der Newyorker Staatszeitung: Schon häufig sind den Behörden in Castle Garden von Eingewanderten aus dem Westen Gesuche zur Versorgung einer passenden Lebensgefährtin zugegangen, vielfach mit bestimmten Anforderungen betreffs des Alters, Charakters, Schönheit oder Vermögens. Zur Abwechslung ist nun einmal der Deutschen Gesellschaft ein derartiges Gesuch übermittelt worden, und zwar von einem Farmer aus Iowa, der heirathen möchte, damit er sein Essen nicht mehr selbst zubereiten braucht, um körperliche Schönheit und Geld nichts giebt, von seiner Zukünftigen aber Gutherzigkeit, Zufriedenheit, Liebe und sich zähmende Zunge verlangt. Der Brief des biederen Heirathskandidaten, welcher darin seine eigenen Tugenden und Laster aufzählt, lautet wörtlich wie folgt: „Geehrte Herren! Indem ich in verschiedenen Zeitungen gelesen habe, daß sich Personen

in verschiedenen Angelegenheiten an Sie gewandt haben, so bitte ich ebenfalls meinem Gesuche Gehör zu schenken. Vor ca. 6 Jahren kam ich aus Böhmen, wo ich bei der Kaffallerie gebient habe, nach Amerika, habe hier eine Farm gepachtet und bin jezt im Besitze eines guten Viehstandes, nun ist das schlimmste, daß ich, obgleich schon 31 Jahre alt noch keine Frau habe, sondern mir das essen selber kochen muß, obgleich mein Nachbar nicht weiter wie circa 160 Ruthen von meinem Hause entfernt wohnt, so ist es doch zu umständlich zu jeder Mahlzeit dort hinzugehen, aus obigem werden Sie gewiß schon verstehen, was ich will. Also bitte ich Ihnen mir doch behülflich zu sein, daß ich eine Frau bekomme zwischen 20 und 30 Jahre, äußere macht nichts zur Sache, Geld thue ich nicht wünschen, aber Gutherzigkeit, Liebe, sich zähmende Zunge, die mir als Stütze in diesem Leben dienen will, was ich ihr biete ist folgendes, also 31 Jahr alt, ansehnlich, gesund, gut gebaut, thue nicht saufen spielen tanzen kauen, aber wie jeder Deutsche rauche ich nach gethaner Arbeit, ich werde mich verpflichten wenn sie sich einem alten Junggesellen annimmt, ein liebender Gatte zu sein, Freud und Leid mit ihr zu theilen. Wenn Sie nun eine passende Person wissen, die sich entschließen will, hierher zu kommen, so bitte ich, mir doch ein paar Zeilen im anliegenden Brief zu schreiben, und wenn die betr. Person kein Geld hat, es mir zu schreiben, so werde ich das Reisegeld sofort senden. Religion macht kein Unterschied, ich spreche die böhmische und deutsche Sprache vollkommen, jedoch englisch plattdeutsch besprochen, bitte daher, es zu beachten. Nun nochmals bittend mein Gesuch Beachtung zu schenken.“ Wie es heißt, hat sich noch keine Kandidatin gefunden, wegen der Bedingung „sich zähmende Zunge.“

— Auch ein Bauernanfänger. Der dicke Bahnhofsvirth zu B. . . . ärgert sich, daß die Bauern, die stundenlang auf den Zug warten, nie mehr als einen Schnaps bei ihm trinken. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, stellt er sich, so oft als thunlich, hinter die Thüre und pfeift à la Lokomotive. Sofort trinken die Bauern ihren Schnaps aus und stürzen hinaus, kommen aber gleich wieder herein. „Er kommt noch nicht“, sagen sie zueinander und setzen sich verdrießlich wieder an den Tisch, „da können wir noch einen trinken — Herr Wirth, noch einen Schnaps!“

— Hunde im militairischen Dienst. Auf dem Tempelhofer Felde fand kürzlich wieder eine vom Verein „Juno“ veranstaltete Uebung der Hunde für den militairischen Dienst statt, bei der in früheren Uebungen schon geschulte Thiere, Doggen, Borstehunde und Pudel ihre Kräfte maßen. Die Uebungen wurden diesmal bis mitten in das Dorf Tempelhof hinein ausgebehnt, um die Hunde daran zu gewöhnen, auch auf schwierigeren Terrains sich zurechtzufinden. Man will nunmehr, unbeschadet der Weiterbildung der schon geschulteren Thiere, eine neue Section Hunde zur Ausbildung vornehmen und sich dabei auch der Dienste der schon ausgebildeten Thiere bedienen, welche die Führung der Neulinge übernehmen sollen.

— So wird es gemacht. Vor Kurzem erhielt die Behörde einer größeren Stadt in Südungarn die Mittheilung, daß Erzherzog Karl Ludwig auch diese Stadt besuchen werde, um die dortigen Anstalten des Vereins vom Nothen Kreuz zu besichtigen. Dasselbst hatte ein hoher Würdenträger mit großen Apparat einen Filialverein gegründet — weiter war nichts geschehen. Was sollte man nun Er. Hoheit zeigen? Es machte nun der Findigkeit der betreffenden Kreise alle Ehre, daß dem Erzherzog dennoch ein vollständig eingerichtetes Spital mit fünf bequemen Betten und entsprechendem Personal gezeigt werden konnte. Das war aber nach

„Pesti Hirlyap“ also geschehen: Einige Tage vor der Ankunft des hohen Gastes hatten die leitenden Männer des Vereins, unterstützt von der städtischen Behörde, in einem neugebauten zweistöckigen Hause eine Lokalität gemiethet. Hundert und aber hundert Hände wurden in Bewegung gesetzt, die Einrichtungstücke der städtischen Spitäler verschwanden, und als der Erzherzog, umbraut von den Elfenrufen Taufender, empfangen von dem in ungarischer Gala erschienenen Bürgermeister, vor dem „Nothen Kreuz-Spitale“ vorfuhr, ließ dieses sich belichtigen, als ob es schon seit Dezzennien dort stünde. Um die Illusion noch vollständiger zu machen, hatte man auch einen Kranken um 2 Gulden gemiethet, der im größten Bette des Spitals als verwundeter Soldat für das Vaterland litt. Der Erzherzog sprach seine Anerkennung aus, und als er zur Bahn gefahren war, machte man sich gleichmüthig an das Werk der Zerstörung, und nach zwei Stunden war keine Spur vom Spital vorhanden.

Anzeigen.

Alle gebrauchten Briefmarken kauft fortwährend, Prospekt gratis, G. Zedemeyer, Nürnberg.

Aal in Gelee,

in kleinen, mittel und großen Büchsen, auch ausgewogen, empfiehlt W. Stolle.

Engros-Versandt

nur Alexander Brünell, Köln a. Rh.

Man liest beim Einkauf genau auf die Schutzmarke zu achten.

Werden überhaupt nicht gewaschen und verlieren selbst nach jahrelangem Tragen, weder das Façon noch die schneeweiße Glanzfarbe.

Elegant. Ersparniß. Solid.
Zu haben in allen Herr-n-Mod-waren-Geschäften.

A. Fink, Meiners Nachfolger, Haarenstrasse Nr. 17.
H. Hitzegrad, Achternstrasse Nr. 34.
Aug. Pöker, Hoflieferant, Schüttingstrasse 11 und 12.
C. A. Rensen, Haarenstrasse Nr. 59.

Hillje & Köhne

Empfehlen: Tuche & Buckskins
Kammgarn & Paletotstoffe,
MILITAIR- & LIVRÉE-
TUCHE,

Langestr. 23. Oldenburg. Langestr. 23.